

Hans-Joachim Rothe, Frankfurt a. M.

Bericht über die 6. Wissenschaftliche Konferenz des "Archivs zur Geschichte der Psychoanalyse" e. V. am 11.11.2021 im Osthafenforum in Frankfurt am Main.

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Archivs sollte die Konferenz 2020 stattfinden; sie musste jedoch wegen der Pandemie verschoben werden. Schon vorher war Frankfurt als Ersatzort gewählt worden für das Bundesarchiv in Koblenz, wo die Bestände des Archivs aufbewahrt werden, das aber wegen umfangreicher Renovierungsarbeiten nicht zugänglich war. Mit dieser "Verlegenheitslösung" konnte aber ein lang gehegter Wunsch, eine Brücke zu den für die Psychoanalyse relevanten Archiven in Frankfurt zu schlagen, erfüllt werden.

Eine überzeugende Einführung in die innere Widersprüchlichkeit der Notwendigkeit von Archivierung und gleichzeitigem Schutz der Intimität Betroffener wurde von *Albrecht Hirschmüller*, Tübingen, in seinem Vortrag "Nutzen und Nachteil der Archive für die Geschichte der Psychoanalyse" geleistet. Er spielte damit auf Nietzsches berühmte zweite Abhandlung aus den "Unzeitgemäßen Betrachtungen" an und wandte deren Gedanken auf die Archivierung an (s.u.). Mit eindrucksvollen Beispielen aus der Praxis verdeutlichte er den Umgang damit. Durch unerwartete rechtliche Implikationen kann das Bemühen wieder völlig in Frage gestellt werden.

Hirschmüller konnte in einem großen von der DFG geförderten Forschungsprojekt die Akten des Falles "Ellen West" im Archivzentrum der Universität Tübingen einsehen, wohin sie von den Erben Binswangers aufgrund seiner gründlichen Vorarbeiten übergeben worden waren. Er machte einen Nachkommen ausfindig, der einen umfangreichen Familiennachlass besaß, der ebenfalls ins Universitätsarchiv übernommen werden konnte. Alle Restriktionen wurden bei der Veröffentlichung beachtet. Es ergab sich jetzt aber die Frage, wieweit es 100 Jahre nach dem Tode der Patientin sinnvoll sei, ihre Anonymität weiter zu wahren, da durch weitere Teile des Nachlasses, der in anderen Archiven lagert, diese jederzeit aufgedeckt werden könnte.

Der zweite Fall ist krasser. Eine Patientin aus Freuds Notizbüchlein von 1901 -1910, die auch anonymisiert in seinem Briefwechsel mit Fließ auftaucht, wird später in Kreuzlingen behandelt. Die Briefe Freuds mit ihr sind inzwischen online über die Library of Congress (LOC) zugänglich, wodurch nun wiederum eine namentliche Nutzung nach der Benutzerordnung des Binswanger-Archivs möglich würde.

Hirschmüller ging auf die wichtige Frage ein, wie lange Persönlichkeitsrechte zu schützen seien. Er führte die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen in Bund und Ländern an, die wissenschaftliches Interesse einerseits und schutzwürdige Belange von Betroffenen und Dritten andererseits berücksichtigen.

Der Rekurs Hirschmüllers auf die zu Anfang genannte Abhandlung Nietzsches "Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" erwies sich bei der Darstellung der Probleme als sehr hilfreich. Dieser beschreibt dort drei Arten von Historie: die "monumentale", die "antiquarische" und die "kritische". Monumental bedeutet, dass sie sich mit herausragenden Persönlichkeiten beschäftigt. Antiquarisch bedeutet, dass alles bewahrt werden soll, aber der Blick auf die große Linie dabei verloren gehen kann. Die kritische wählt aus, beurteilt oder verurteilt und steht damit in der Gefahr, Vergangenheit aus der Gegenwart zu deuten, die Gegenwart zu sehr am Maßstab der Vergangenheit zu messen oder sich von der unerträglichen Vergangenheit befreien zu wollen. Sie betrifft die Interpretation des Materials. Die drei Gesichtspunkte müssen immer gegeneinander abgewogen werden.

Das gilt ebenso für Archive zur Psychoanalyse. Bestände herausragender Psychoanalytiker sind von besonderem Interesse. Krankenakten sind aber wertvolle Quellen, nicht nur wenn es sich um berühmte Therapeuten oder besondere Patienten handelt. Wenn ein Analytiker glaubt, dass seine Krankengeschichten von historischem Interesse sein könnten, sollte er sie ins Archiv geben, aber mit der Maßgabe, sie irgendwann zur Benutzung freizugeben. Wenn er das nicht will, kann er absoluten Datenschutz nur durch Vernichtung erreichen. Immer wieder geht es um ein Abwägen der heiklen Fragen, die für jeden einzelnen Fall gelöst werden müssen, möglicherweise mit Hilfe einer Ethikkommission.

Jörn Hasenclever, stellvertretender Leiter des Exilarchivs in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt, setzte vor seinen Vortrag über Bestände exilierter Psychoanalytiker von 1933 bis 1945 das Motto "Ich möchte gern zur Überwindung dieser gegenseitigen Abgeschlossenheit beitragen, soweit ich vermag". Die nach dem Krieg eingerichtete Abteilung für Exilliteratur der Deutschen Bibliothek bekam Anfang der 50er Jahre durch Übernahme von Nachlässen Archivfunktion, bis daraus ein eigenständiges Archiv wurde. Hasenclever stellte dieses als Kommunikationsort vor, berichtete über Veranstaltungen, Ausstellungen, für die es einen eigenen repräsentativen Raum gibt, der zur Stadtseite geöffnet und frei zugänglich ist, sowie Forschungsk Kooperationen, Ausbau der Sammlung, Erschließung der

Bestände und die sich daraus ergebende Bildungsarbeit. Diese bezieht sich auf die Erfahrung des Exils und deren Zeugnisse. Neben Beständen aus Archiven von Hilfsorganisationen für Emigranten in dieser Zeit, die auch Psychoanalytiker betreffen, finden sich auch Teile von Nachlässen von Psychoanalytikern wie Siegfried Bernfeld, Otto Isakower, Martin Wanhg, Martin Grotjahn und mehreren anderen. Entsprechend dem Motto des Vortrags ist für Interessierte die Arbeit in diesem Archiv möglich.

Oliver Keppel vom Archivzentrum der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek berichtete zu dem Thema "Nachlässe im Archiv. Über die Unterlagen von Alexander und Margarethe Mitscherlich im Archivzentrum". Der Nachlass von Alexander Mitscherlich, der fast 30 Regalmeter umfasst, wurde nach dessen Tod dem Archiv übergeben. Neben Korrespondenzen, Texten und Patientenakten fanden sich auch Kassetten, Tonbänder und Videokassetten. Nachdem zunächst eine grobe Gliederung des Bestandes vorgenommen wurde, zieht sich die Erarbeitung angesichts des enormen Umfangs schon über Jahre hin, was auch zu Verstimmungen mit der Nachlassgeberin führte, die jedoch bereinigt werden konnten. Entscheidend für die Vereinfachung der Bestandsaufnahme war der Wechsel von der *bibliothekarischen zur archivischen Bearbeitung*. Nun müssen nicht einzelne Schreiben eine Einheit bilden, sondern es können Konvolute und größere Einheiten gebildet werden, in denen mehrere Schreiben zusammengefasst werden. Das Ziel einer archivischen Bearbeitung ist es, den ursprünglichen Zusammenhang und Ordnungszustand soweit wie möglich zu erhalten. Ein Trennen von - bei der Abgabe zusammen liegenden - Dokumenten fällt dem Archivar schwer.

Der Vorteil der archivischen Erschließung zeigt sich darin, dass durch die Zusammenfassung mehrerer Unterlagen zu einer Einheit der Bestand schneller erarbeitet werden kann. Bei der späteren Nutzung muss jedoch bei den Recherchen mit einem größeren Zeitaufwand gerechnet werden.

Die bibliothekarische Erschließung ist durch die Einzelplatzverzeichnung sehr genau. Recherchen gehen schnell und Auskünfte können zügig erteilt werden. Angesichts des Ausmaßes des Nachlasses von Alexander Mitscherlich würden aber die personellen Ressourcen langfristig zu stark gebunden. Schwierig ist bei diesem Nachlass zudem die Vermischung von privaten, administrativen und patientenbezogenen Schreiben. Das erhöht die Hürden bei der Nutzung.

Bei der Erschließung spielt auch die Nachfrage zur Nutzung eine große Rolle, die in der letzten Zeit schon nachgelassen hat. Eine Erschließung

über eine online-Datenbank ist durch deren Nutzungsmöglichkeit aus rechtlichen Gründen beschränkt.

Ähnliche Einschränkungen treffen den Nachlass von Margarethe Mitscherlich-Nielsen. Sie hat ihre Unterlagen noch selbst dem Archivzentrum übergeben. Auch hier ist eine derzeitige Erschließung der Unterlagen nicht sinnvoll, da grundsätzlich eine Sperrfrist von 30 Jahren besteht. Eine Nutzung ist jetzt aber grundsätzlich möglich, wenn eine Genehmigung der Betroffenen und der Inhaber der Rechte eingeholt wird. Eine allgemeine kursorische Durchsicht ist jedoch ausgeschlossen bis auf wissenschaftliche Texte, die keine personenbezogenen Inhalte enthalten.

Das Fazit von Oliver Kleppel war: Erwerbung und Übergabe des Bestandes liefen gut. Bei der Durchsicht der Unterlagen wurde jedoch erst klar, welche Herausforderung die Erschließung darstellt.

Über das Archiv der Georg-Groddeck-Gesellschaft in Bad Homburg berichtete *Michael Giefer*. Es entstand gleichzeitig mit der Entwicklung der Gesellschaft in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts und dokumentiert die Tätigkeiten der Gesellschaft. Es enthält Korrespondenzen, Protokolle der Vereinssitzungen, Rundbriefe über die Aktivitäten der Gesellschaft, Nachlässe ehemaliger PatientInnen, sämtliche Erstveröffentlichungen von Groddecks Schriften einschließlich deren Übersetzungen in andere Sprachen und eine Fotosammlung. Abgerundet wird das Archiv durch eine umfangreiche Sammlung von Sekundärliteratur (derzeit über 500 Texte). Erreichbar ist das Archiv über die Geschäftsführerin der Gesellschaft (gesellschaft@georg-groddeck.de).

Ludger M. Hermanns, der Vorsitzende des Archivs zur Geschichte der Psychoanalyse (Berlin), sprach über die Gründungsgeschichte des Archivs und zog eine Bilanz seiner Tätigkeit nach 30 Jahren.

Ziel der Gründung war, sich unabhängig von Institutionen und Vereinen zu machen, die "auf ihren Papieren sitzen" und Forschern keinen Zugang gewähren. Das Bundesarchiv in Koblenz wurde als zentraler Sammlungsort bestimmt. Er stellte die Frage in den Raum, wann die Möglichkeit zur Erforschung der Bestände offensiv angegangen werden solle. Der Archivverein bildet ein Netzwerk, in dem möglichst viele lokal aktive Mitglieder als Resonanzorgane wirken für Verbindungen zu Psychoanalytikern, Psychoanalysehistorikern, Fachbuchverlagen und Fachantiquaren. Die wissenschaftlichen Archivkonferenzen an wechselnden Orten (Frankfurt, Berlin, Wien, Zürich, London) sollen auch Kontakte zur lokalen Archiv- und Forschungslandschaft herstellen.

Der Verein hat derzeit 100 Mitglieder. Im Vorstand herrscht große Kontinuität. Er trägt den Großteil der Arbeit. Zum Bundesarchiv besteht ein regelmäßiger Kontakt. An die Nachlässe kommt der Archivverein durch das Ineinandergreifen von Publikationen und daraus resultierenden Kontakten zu KollegInnen und ihren Nachfahren. Dissertationen oder Diplomarbeiten über Henry Lowenfeld, Hans v. Hattingberg, Felix Schottländer, Käte Dräger wie Publikationen über Erich Simenauer, Hans Erich Haas, Martin Grotjahn, Clara und Peter Happel, Alexander Mette und Fritz Mohr wurden ermöglicht.

Die Gewinnung und Erschließung neuer Nachlässe hat der Verein weitgehend selbst in die Hand genommen. Die systematische Erschließung durch das Bundesarchiv ist erst nach 30 Jahren möglich, wenn die Bestände in den Besitz der Bundesrepublik übergegangen sind.

So konnten Nachlässe von Martin Grotjahn, Kurt Eissler, Ernest Freud, Erich Simenauer, Frederick Wyatt und Hans Erich Haas sowie Teilnachlässe von Otto Fenichel, Max Eitingon und Peter Lambda erworben werden, wobei großzügige Spenden sehr hilfreich waren.

Der Kontakt zu anderen Archiven erfolgt mit klaren Abgrenzungen.

Die Verbindung des Vereins zu den "Symposien zur Geschichte der Psychoanalyse", die seit 2010 in Berlin stattfinden, ist segensreich und dient auch der Werbung neuer Mitglieder. Gemeinsam mit den Symposien wurde eine jährliche Stipendienvergabe für Nachwuchsforscher eingerichtet. Es besteht auch eine große Nähe zur Zeitschrift zur Geschichte für Psychoanalyse "Luzifer-Amor", in der auch über Archivtagungen berichtet wird und Preisträgerarbeiten veröffentlicht werden.

Der Archivverein erfüllt aufgrund seiner Erfahrungen eine wichtige Mediatorenfunktion bei gemeinsamen Veranstaltungen getrennter Organisationen und konnte beim Aufbau psychoanalytischer Archive anderer Träger hilfreich sein. Für die Zukunft ist die Nachwuchsgewinnung für die Arbeit im Vorstand und der Forschung, wie auch die Verbindung zur Universität ein wichtiges Desiderat.

Die Tagung wurde mit dem instruktiven, professionell hergestellten Dokumentarfilm über die Arbeit des Archivs beschlossen. Die nicht zu erledigende Frage des Konflikts zwischen Datenschutz und Zugänglichkeit wurde in dieser Konferenz von Vortragenden und Diskutanten gründlich durchdacht. Es kam zu Erkenntnisgewinnen, die für die zukünftige Praxis aller Beteiligten sehr hilfreich sein wird.